

AGENT SONJA

**Kommunistin
Mutter
Topspionin**

Insel



Ben Macintyre



BEN MACINTYRE

AGENT SONJA

**Kommunistin,
Mutter, Topspionin**

Aus dem Englischen von
Kathrin Bielfeldt und Jürgen Bürger

Insel Verlag

Die Originalausgabe erschien 2020 unter dem Titel
Agent Sonya
bei Viking, part of the Penguin Random House group.

Erste Auflage 2022
Deutsche Erstausgabe
© der deutschsprachigen Ausgabe Insel Verlag
Anton Kippenberg GmbH & Co. KG, Berlin, 2022
© der Originalausgabe Ben Macintyre, 2021
Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks
für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.
Umschlaggestaltung: Rothfos & Gabler, Hamburg, unter Verwendung
des Originalumschlags von Elena Giavaldi
Umschlagfotos: CollaborationJS/Trevillion Images;
Mirrorpix/Getty Images
Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-458-64346-3

www.insel-verlag.de

Agent Sonja

*»Tinker, Tailor, Soldier, Sailor ...
What will my Husband be?«*

Traditioneller englischer Abzählreim und zugleich Orakelspiel
junger Frauen, um die Zukunft vorherzusagen.

Inhalt

<i>Einleitung</i>	9
1 Steppenpferd	11
2 Die Hure des Orients	37
3 Agent Ramsey	59
4 Wenn Sonja tanzt	75
5 Die Spione, die sie liebten	93
6 Sperling	111
7 An Bord der Conte Verde	129
8 Unsere Frau in der Mandschurei	141
9 Ein Vagabundenleben	155
10 Von Peking nach Polen	167
11 Wem die Stunde schlägt	185
12 Der Maulwurfshügel	205
13 Eine zweckdienliche Ehe	229
14 Die Kindesentführerin	247
15 Die glückliche Zeit	263

16	Barbarossa	277
17	Weg in die Hölle	291
18	Atomspione	309
19	Milicent vom MI5	329
20	Operation Hammer	343
21	Frühlingsrauschen	365
22	Great Rollright	379
23	Eine sehr harte Nuss	399
24	Ruth Werner	425
	Nachwort: Die Leben der anderen	443
	<i>Eine Anmerkung zu den Quellen</i>	450
	<i>Ausgewählte Bibliografie</i>	462
	<i>Abbildungsnachweis</i>	466
	<i>Danksagungen</i>	469

Einleitung

Wenn Sie im Jahr 1945 das malerische englische Dorf Great Rollright besucht hätten, wäre Ihnen vielleicht eine schlanke, dunkelhaarige und ungewöhnlich elegante Frau aufgefallen, die aus dem Natursteinhaus namens *The Firs* trat und auf ihr Fahrrad stieg. Sie hatte drei Kinder, und ihr Ehemann Len arbeitete in der nahe gelegenen Aluminiumfabrik. Sie war freundlich, aber zurückhaltend, und sprach Englisch mit einem leichten ausländischen Akzent. Sie backte ausgezeichnete Kuchen. Ihre Nachbarn in den Cotswolds wussten wenig über sie.

Sie wussten nicht, dass es sich bei der Frau, die sie Mrs. Burton nannten, eigentlich um Oberst Ursula Kuczynski von der Roten Armee handelte, eine überzeugte Kommunistin, hochdekorierte Offizierin des sowjetischen Militärgeheimdienstes und hochqualifizierte Spionin, die in China, Polen und der Schweiz Spionageaktionen durchgeführt hatte, bevor sie auf Befehl Moskaus nach Großbritannien kam. Sie wussten weder, dass jedes ihrer drei Kinder einen anderen Vater hatte, noch, dass Len Burton ebenfalls Geheimagent war. Sie wussten außerdem nicht, dass sie eine deutsche Jüdin und erbitterte Gegnerin des Nazismus war, die während des Zweiten Weltkrieges gegen die Faschisten spionierte hatte und nun im neuen Kalten Krieg Großbritannien und Amerika ausspionierte. Sie wussten nicht, dass Mrs. Burton (eigentlich Beurton geschrieben) in der Außentoilette hinter *The Firs* einen leistungsstarken Funksender installiert hatte, über den sie mit dem Hauptquartier des sowjetischen Geheimdienstes in Moskau in Verbindung stand. Die Dorfbewohner von Great Rollright wussten nicht, dass Mrs. Burton in ihrer letzten Mission während des Krieges kommunistische Spione in eine streng geheime amerikanische Operation eingeschleust hatte, die Anti-Nazi-Agenten per

Fallschirm in das untergehende Dritte Reich schmuggelte. Angeblich arbeiteten diese »guten Deutschen« für Amerika, in Wirklichkeit jedoch für Oberst Kuczynski aus Great Rollright.

Aber Mrs. Burtons wichtigster Undercoverauftrag war einer, der die Zukunft der Welt bestimmen sollte: Sie half der Sowjetunion beim Bau der Atombombe.

Jahrelang hatte Ursula Burton ein Netzwerk kommunistischer Spione tief im britischen Atomwaffenforschungsprogramm geleitet und die Informationen an die Sowjetunion weitergereicht, die es sowjetischen Wissenschaftlern schließlich ermöglichen sollte, eine eigene Atombombe zu bauen. Sie war voll ins Dorfleben integriert; um ihre Scones wurde sie in Great Rollright beneidet. Aber in ihrer verborgenen Parallelwelt war sie zum Teil dafür verantwortlich, das Gleichgewicht der Kräfte zwischen Ost und West aufrechtzuerhalten und (wie sie glaubte) einen Atomkrieg zu verhindern, indem sie der einen Seite Atomwaffentechnologie stahl, um sie der anderen zu geben. Als sie sich mit ihren Lebensmittelkarten und ihren Einkaufstaschen aufs Fahrrad schwang, war Mrs. Burton auf den Erwerb tödlicher Geheimnisse aus.

Ursula Kuczynski Burton war Mutter, Hausfrau, Schriftstellerin, Funkexpertin, Meisterspionin, Kurierin, Saboteurin, Bombenbauerin, Kalte Kriegerin und Geheimagentin zugleich.

Ihr Codename war »Sonja«. Dies ist ihre Geschichte.

1

Steppenpferd

Am 1. Mai 1924 schlug ein Berliner Polizist mit seinem Schlagstock auf den Rücken einer Sechzehnjährigen ein und trug so dazu bei, eine Revolutionärin zu schmieden.

Bereits seit Stunden waren Tausende Berliner während des Mai-Aufmarschs zum jährlichen Feiertag der Arbeiterbewegung durch die Straßen gezogen. Unter ihnen viele Kommunisten mit einem großen Anteil an Jugendlichen. Sie trugen rote Nelken, auf ihren Transparenten stand »Hände weg von Sowjetrussland«, und sie sangen kommunistische Lieder: »Wir sind die Schmiede; der Zukunft Schlüssel mit unseren Hämmern schmieden wir.« Politische Demonstrationen waren für diesen Tag verboten worden, und missmutig dreinschauende Polizisten säumten die Straßen. Eine Handvoll Braunhemden versammelte sich an einer Straßenecke, um spöttisch zu johlen. Es kam zu Handgreiflichkeiten. Eine Flasche segelte durch die Luft. Die Kommunisten sangen lauter.

In vorderster Reihe der kommunistischen Jugendgruppe marschierte ein schlankes Mädchen mit einer Ballonmütze, das zwei Wochen später siebzehn werden würde. Für Ursula Kuczynski war es die erste Demonstration, und ihre Augen strahlten vor Aufregung, während sie ihr Transparent schwang und die Hymne »Auf, auf zum Kampf« schmetterte. Man nannte sie »Steppenpferd«, und während sie singend mitmarschierte, vollführte sie einen kleinen Freudentanz.

Der Umzug bog gerade in die Mittelstraße ein, als die Polizei zuschlug. »Plötzlich übertönte vorn im Zug das grelle Quietschen eines zu schnell anhaltenden Wagens den Gesang. Schreie, Pfliffe und Protestrufe folgten. [...] Jugendliche wurden aufs Pflaster geworfen und dann zum Lastwagen geschleppt.« In all diesem Ge-

tümmel landete Ursula der Länge nach auf dem Bürgersteig. Als sie aufschaute, ragte ein stämmiger Polizist über ihr auf. Schweißflecken unter den Achseln seiner grünen Uniform. Der Mann grinste, hob seinen Schlagstock und ließ ihn mit voller Kraft auf ihr Kreuz niederkrachen.

Ihre erste Reaktion war rasende Wut, gefolgt von den heftigsten Schmerzen, die sie je erlebt hatte. Sie »bekam keine Luft und begann vergebens zu rennen«. Ein junger befreundeter Kommunist namens Gabo Lewin zog sie in einen Hauseingang. »In Ordnung«, sagte er, während er ihren Rücken an der Stelle massierte, wo der Schlagstock sie erwischt hatte. »Gleich wird dir besser sein.« Ursulas Gruppe hatte sich aufgelöst. Einige waren verhaftet worden. Aber mehrere tausend weitere Demonstranten näherten sich auf der breiten Straße. Gabo half Ursula auf die Füße und gab ihr eines der am Boden liegenden Protestschilder. »Ich blieb auf der Demonstration«, schrieb sie später, »nicht ahnend, daß dies eine Entscheidung fürs Leben war.«

Ursulas Mutter war außer sich vor Wut, als ihre Tochter an jenem Abend nach Hause geschwankt kam, mit zerrissener Kleidung und einem violetten Streifen quer über dem Rücken.

Berta Kuczynski wollte wissen, wie Ursula dazu gekommen war, »Arm in Arm mit einer Bande betrunkenener Halbwüchsiger johlend durch die Straßen« zu ziehen.

»Wir waren nicht betrunken, und gegrölt haben wir auch nicht«, entgegnete Ursula.

»Wer sind diese Halbwüchsigen?«, verlangte Berta zu wissen. »Was soll denn das, was hast du mit dieser Gesellschaft zu tun?«

»Diese Gesellschaft ist die Ortsgruppe der Kommunistischen Jugend. Ich bin dort Mitglied.«

Berta schickte Ursula direkt ins Arbeitszimmer ihres Vaters.

»Ich respektiere jedes Menschen Ansicht und auch deinen Wunsch, die verschiedenen Weltanschauungen kennenzulernen«, erklärte Robert Kuczynski seiner Tochter. »Ich lasse dir jede Frei-

heit. Aber ein siebzehnjähriges Mädchen ist noch nicht reif genug, sich bereits politisch festzulegen. Ich bitte dich dringend, gib deine Mitgliedskarte zurück und warte ein paar Jahre mit einer Entscheidung.«

Ursula hatte bereits eine Antwort parat. »Wenn Siebzehnjährige alt genug sind, zu arbeiten und sich ausbeuten zu lassen, sind sie auch alt genug, gegen die Ausbeutung zu kämpfen. [...] Und gerade dadurch bin ich Kommunistin geworden.«

Robert Kuczynski sympathisierte mit den Kommunisten und bewunderte den Enthusiasmus seiner Tochter, doch Ursula konnte eindeutig etwas schwierig sein. Die Kuczynskis mochten zwar den Kampf der Arbeiterklasse unterstützen, aber das umfasste nicht den Wunsch, dass ihre Tochter mit ihr verkehrte.

Dieser politische Radikalismus sei doch lediglich eine Eintagsfliege, sagte Robert zu Ursula. »In fünf Jahren wirst du darüber lächeln.«

»In fünf Jahren«, konterte sie, »will ich ein doppelt so guter Kommunist sein wie heute.«

Die Familie Kuczynski war vermögend, einflussreich und zufrieden, und wie jeder andere jüdische Haushalt in Berlin hatte man nicht die geringste Ahnung, dass ihre Welt innerhalb weniger Jahre von Krieg, Revolution und systematischem Völkermord weggefeht werden sollte. 1924 lebten in Berlin etwa 160 000 Juden, das war knapp ein Drittel der in Deutschland lebenden jüdischen Bevölkerung.

Robert René Kuczynski war Deutschlands renommiertester Bevölkerungswissenschaftler, ein Pionier der Verwendung von Zahlenmaterial zur Formulierung von Sozialpolitik. Seine Methode zur Berechnung des Bevölkerungswachstums – die Nettoreproduktionsrate/Fertilitätsrate nach Kuczynski – findet noch heute Anwendung. Roberts Vater, ein erfolgreicher Bankier und Präsident der Berliner Börse, vererbte seinem Sohn die Leidenschaft für Bü-

cher sowie das nötige Geld, sich ihr auch hingeben zu können. Als freundlicher, zerstreuter Gelehrter und stolzer Nachkomme von sechs Generationen Intellektueller besaß Kuczynski die größte Privatbibliothek Deutschlands.

1903 heiratete Robert mit Berta Gradenwitz, der Tochter eines Bauunternehmers, einen weiteren Spross der deutsch-jüdischen Wirtschafts- und Kulturelite. Berta war Künstlerin, intelligent und eher faul. Ursulas früheste Erinnerungen an ihre Mutter bestanden aus Farben und Texturen: »Alles schimmert braun und gold. Der Samt, ihre Haare ... ihre Augen.« Berta war keine übermäßig talentierte Malerin, was ihr jedoch niemand gesagt hatte, weswegen sie glücklich vor sich hinpinselte, und sie war ihrem Mann eine hingebungsvolle Ehefrau, wobei sie allerdings die tägliche, ermüdende Arbeit der Kinderbetreuung ihren Angestellten überließ. Die kosmopolitischen und säkularen Kuczynskis verstanden sich vor allem als Deutsche und erst mit großem Abstand als Juden. Zu Hause sprachen sie häufig Englisch oder Französisch.

Die Kuczynskis kannten jeden, der in den linksintellektuellen Kreisen Berlins Rang und Namen hatte: den prominenten Sozialisten Karl Liebknecht, die Künstler Käthe Kollwitz und Max Liebermann, den Industriellen und späteren Außenminister Walther Rathenau. Albert Einstein war einer von Roberts engsten Freunden. An jedem beliebigen Abend versammelte sich eine Gruppe von Künstlern, Schriftstellern, Wissenschaftlern, Politikern und Intellektuellen, Juden und Nichtjuden gleichermaßen, um den Esstisch der Kuczynskis. Wo genau Robert in dem verwirrenden politischen Kaleidoskop Deutschlands stand, war ebenso umstritten wie wechselhaft. Seine Ansichten reichten von links der Mitte bis weit links, aber Robert war ein wenig zu sehr von sich selbst eingenommen, als sich durch bloße Etiketten festlegen zu lassen. Wie Rathenau bissig bemerkte: »Kuczynski bildet immer eine Ein-Mann-Partei und stellt sich dann auf deren linken Flügel.« Sechzehn Jahre lang bekleidete er den Posten des Direktors des Statis-

tischen Amtes im Bezirk Berlin-Schöneberg, eine leichte Aufgabe, die ihm viel Zeit ließ, um wissenschaftliche Abhandlungen, Artikel für linksgerichtete Zeitungen zu verfassen und sich an fortschrittlichen sozialen Kampagnen zu beteiligen, insbesondere zur Verbesserung der Lebensbedingungen in den Elendsvierteln Berlins (die er selbst aufgesucht haben mag oder auch nicht).

Ursula Maria war das zweite der sechs Kinder von Robert und Berta. Das erste, der drei Jahre vor ihr im Jahr 1904 geborene Jürgen, war der einzige Junge in der Familie. Auf Ursula folgten vier Schwestern: Brigitte (1910), Barbara (1913), Sabine (1919) und Renate (1923). Brigitte war Ursulas Lieblingsschwester, die ihr in Alter und politischer Orientierung am nächsten war. Es bestand nie ein Zweifel daran, dass der Sohn im Rang die erste Stelle einnahm: Jürgen war frühreif, klug, sehr rechthaberisch, völlig verwöhnt und seinen jüngeren Schwestern gegenüber unendlich herablassend. Er war Ursulas Vertrauter und heimlicher Konkurrent. »Was soll ich über ihn sagen, der mir der beste und klügste Mensch ist, den ich kenne.« Sie liebte und verachtete Jürgen gleichermaßen.

1913, am Vorabend des Ersten Weltkrieges, zogen die Kuczynskis in eine große Villa am Schlachtensee im vornehmen Berliner Vorort Zehlendorf am Rande des Grunewalds. Das Anwesen, das heute noch steht, wurde auf einem Grundstück gebaut, das Bertas Vater ihr vermacht hatte. Das weitläufige Gelände zog sich bis hinunter ans Wasser und umfasste einen Obstgarten, ein Waldstück und einen Hühnerstall. Ein Anbau wurde errichtet, um Roberts Bibliothek unterzubringen. Die Kuczynskis beschäftigten eine Köchin, einen Gärtner, zwei weitere Hausangestellte und, am wichtigsten, ein Kindermädchen.

Olga Muth, genannt Ollo, war mehr als nur ein Mitglied der Familie. Sie war ihr Fels, der im öden Alltag für Stabilität sorgte, für strenge Regeln, aber auch grenzenlose Zuneigung. Ollo, die Tochter eines Matrosen der kaiserlichen Marine, hatte im Alter von sechs Jahren ihre Eltern verloren und war in einem preußischen

Militärwaisenhaus aufgewachsen, einem Ort unbeschreiblicher Brutalität, von dem ihr eine verletzte Seele, ein großes Herz und ein unerschütterlicher Sinn für Disziplin blieben. Ollo war dreißig, als sie 1911 eine Stelle als Kindermädchen im Haushalt der Kuczynskis antrat, eine quirlige, energische und scharfzüngige Frau.

Ollo konnte wesentlich besser mit Kindern umgehen als Berta und verfügte über ausgefeilte Techniken, ihr das unter die Nase zu reiben: Das Kindermädchen führte einen stillen Krieg gegen Frau Kuczynski, der gelegentlich in wütenden Auseinandersetzungen gipfelte, bei denen sie für gewöhnlich hinausstürmte, um aber immer wieder zurückzukehren. Ursula war Ollos Liebling. Das Mädchen fürchtete sich vor der Dunkelheit, und während unten das gesellige Abendessen in vollem Gange war, wurde sie von Muths sanften Liedern in den Schlaf gewiegt. Erst Jahre später erkannte Ursula, dass Ollos Liebe zum Teil durch eine »Parteinahme für mich gegen die Mutter im stummen, eifersüchtigen Kampf um uns Kinder« motiviert war.

Ursula war ein schlaksiges Kind, wissbegierig und unruhig auf eine Weise, die ihre Mutter als überaus anstrengend empfand. Sie hatte einen Schopf aus dunklem, drahtigem Haar; »widerborstig wie Rosshaar«, murmelte Ollo vor sich hin und bürstete grimmig. Sie hatte eine geradezu idyllische Kindheit, schwamm im See, sammelte Eier ein und spielte Verstecken zwischen den Vogelbeersträuchern. Einen Teil jedes Sommers verbrachten sie in Ahrenshoop an der Ostseeküste im Ferienhaus ihrer Tante Alice, Roberts Schwester.

Ursula war sieben Jahre alt, als der Erste Weltkrieg ausbrach. »Ab heute gibt es keine Unterschiede mehr zwischen uns, ab heute sind wir alle Deutsche, die das Vaterland verteidigen«, verkündete ihr Schuldirektor. Robert meldete sich zum preußischen Garderegiment, war aber mit seinen siebenunddreißig Jahren zu alt für den aktiven Dienst und verbrachte den Krieg stattdessen mit der Berechnung des deutschen Nahrungsbedarfs. Wie viele Juden

kämpfte auch Alices Ehemann Georg Dorpalen tapfer an der Westfront und kehrte mit einer patriotischen Verwundung und einem Eisernen Kreuz zurück. Ihr Vermögen bewahrte die Kuczynskis vor den schlimmsten Entbehrungen des Krieges, aber Lebensmittel waren knapp, und so wurde Ursula in ein Heim für unterernährte Kinder an der Nordsee geschickt. Ollo packte ihr eine Tüte mit Schokoladentrüffeln, selbstgemacht aus Kartoffeln, Kakao und Süßstoff, sowie einen Stapel Bücher ein. Bei ihrer Heimkehr war Ursula eine begeisterte Leserin und durch die Ernährung mit Knödeln und Backpflaumen einige Pfund schwerer, und der Krieg war vorbei. »Nimm die Ellbogen vom Tisch«, mahnte ihre Mutter. »Laß das Schlürfen.« Ursula rannte aus dem Esszimmer und knallte hinter sich die Tür zu.

Deutschlands Niederlage und die darauffolgende Demütigung markierten den Anfang vom Ende der glücklichen Existenz der Kuczynskis. Heftige, gegenläufige Strömungen politischer Gewalt erfassten das Land. Eine Welle innerer Unruhen löste die Abdankung des Kaisers aus, und ein linksorientierter Aufstand wurde von Resten der kaiserlichen Armee und rechtsgerichteten Freikorps brutal niedergeschlagen. Am 1. Januar 1919 gründeten Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht die KPD, wurden jedoch innerhalb weniger Tage gefangen genommen und ermordet. Die Zeit der Weimarer Republik begann, eine Ära der kulturellen Blüte, des Hedonismus, der Massenarbeitslosigkeit, der wirtschaftlichen Unsicherheit und des aufgewühlten politischen Konflikts, während die polarisierten Kräfte der extremen Rechten und der radikalen Linken mit zunehmender Heftigkeit aufeinanderprallten. Robert Kuczynskis politische Ansichten verschoben sich weiter nach links. »Die Sowjetunion *ist* die Zukunft«, behauptete er nach 1922. Obwohl er nie in die KPD eintrat, erklärte Robert, dass die Kommunistische Partei die »am wenigsten unerträgliche« der verfügbaren Alternativen sei. In seinen journalistischen Arbeiten sprach er sich für eine radikale Umverteilung des deutschen Reich-

tums aus. Seine politische Einstellung erregte die Aufmerksamkeit rechtsextremer Nationalisten und Antisemiten. »Er ist nicht nur gegen uns«, bemerkte ein deutscher Industrieller düster. »Er ist überdies äußerst unverschämt.«

Die turbulente vierzehnjährige Periode zwischen dem Sturz des Kaisers und dem Aufstieg Hitlers wird als Zeit zunehmender Bedrohung gesehen, als Kulisse für das Grauen, das folgte. Aber es war auch berauschend, aufregend und spannend, in jenen Jahren jung und voller Idealismus zu sein, während die Welt verrückt wurde. Kriegsschulden, Reparationszahlungen und finanzielle Misswirtschaft lösten eine Hyperinflation aus. Das Bargeld war kaum noch das Papier wert, auf dem es gedruckt war. Die einen hungerten, während andere mit Geld nur so um sich warfen, da es keinen Sinn hatte, Geld zu behalten, das schon bald keinen Wert mehr besaß. Es kam zu surrealen Szenen: Die Preise schossen so schnell in die Höhe, dass die Kellner in den Restaurants auf die Tische kletterten, um alle halbe Stunde die neuen Preise der Speisekarte zu verkünden; für einen Laib Brot, der 1922 noch 160 Mark gekostet hatte, musste man Ende 1923 200 000 000 Mark bezahlen. Ursula schrieb: »Die Frauen stehen am Fabriktor und warten auf den Lohn des Mannes. Ganze Bündel von Milliardenmarkscheinen erhält er jetzt jede Woche. Mit dem ›Geld‹ rennen sie dann in die Geschäfte, denn zwei Stunden später kostet die Margarine vielleicht das Doppelte.« Eines Nachmittags fand sie im Park einen Mann, der unter einer Bank lag, einen Kriegsveteranen mit einem Beinstumpf, der ein erbärmliches Bündel Habseligkeiten an seine Brust drückte. Er war tot. »Warum gibt es so schlechte Sachen auf der Welt?«, fragte sie sich.

Obwohl das Leben am Schlachtensee mit seinen kultivierten Gesprächen und feinen Möbeln weitgehend so verlief wie zuvor, waren Millionen Menschen politisch radikalisiert. 1922 wurde Außenminister Walther Rathenau von ultranationalistischen Rechten ermordet, nachdem er den Vertrag von Rapallo mit der So-

wjetunion unterzeichnet hatte. Täglich wurde Ursula Zeugin des grotesken Missverhältnisses zwischen den städtischen Armen und dem wohlhabenden Bürgertum, zu dem sie selbst gehörte. Sie verschlang die Werke von Lenin und Luxemburg, die radikalen Romane von Jack London und Maxim Gorki. Wie ihr Bruder wollte sie auf die Universität gehen.

Jürgen war bereits ein aufsteigender Stern der akademischen Linken. Nach dem Studium der Philosophie, Volkswirtschaft und Statistik an den Universitäten von Berlin, Erlangen und Heidelberg promovierte er zum Doktor der Philosophie, bevor er 1926 für ein postgraduales Studium an die Brookings Institution in Washington, D.C., ging. Dort lernte er die Kollegin und Wirtschaftswissenschaftlerin Marguerite Steinfeld kennen, die er zwei Jahre später heiratete.

Berta sprach ein Machtwort: Ihre eigensinnige Tochter brauche keine weitere Ausbildung; sie brauche zunächst frauliche Fähigkeiten und dann einen Ehemann. 1923, im Alter von sechzehn Jahren, wurde Ursula an einer Handelsschule angemeldet, um Maschinenschreiben und Stenografie zu lernen.

Nachts schrieb sie Gedichte, Kurzgeschichten, Abenteuer- und Liebesgeschichten. Da ihr eine akademische Ausbildung verwehrt wurde, steckte sie ihre Energie in ihre Fantasiewelt. Ihre kindischen Texte spiegelten eine Sehnsucht nach Aufregung, ein Gefühl fürs Theater und eine Liebe zum Absurden wider. Ursula war immer die Hauptfigur in ihren eigenen Geschichten, und sie schrieb von sich selbst in der dritten Person, von einer jungen Frau, die durch Entschlossenheit und Risikobereitschaft Großes vollbringt. Über eine Figur schrieb sie: »Sie hatte die körperliche Schwäche ihrer Kindheit überwunden, sie hatte sich gestählt und war stark.« Ihre kleinen Schwestern nannten sie das »Märchenpferd«. In ihrem Tagebuch finden sich die üblichen launischen Teenagersorgen, aber auch ein unbändiger Optimismus. »Ich bin ein Querkopf«, schrieb sie, »ich Mischlingsgebräu mit schwarzer